

feuer und licht

Nr. 264 April 2018 – 47589 Uedem – ISSN 0-945-0246



Schönheit

Ostern wird im Frühling gefeiert, der Zeit, in der alles neu aufblüht. Der Zusammenhang zwischen Frühling und Auferstehung ist unschwer zu erkennen und hilft uns, mit allen Sinnen dieses große Fest unserer Erlösung zu feiern und sein Geheimnis zu verinnerlichen. Die aufblühende Natur ist Symbol für das neue Leben und sie zeigt sich in besonderer Weise in ihrem schönsten Kleid.

Schönheit und das Fest der Auferstehung stehen in enger Beziehung, denn neue Hoffnung, neues Leben, eine neue Schöpfung sind beglückend und schön. Martin Schleske, ein bekannter Geigenbauer, zeigt uns im Interview, wie das schöpferische Gestalten im Handwerk und vor allem im Kunstwerk Ausdruck der Gottesliebe und Gottesbegegnung sein kann. So wie der Künstler die Schönheit des Instruments schafft, das der Musiker zum Klingen bringt, so legt Gott seine Berufung in unser Leben und möchte, dass wir „klingen“. Davon, dass Musik, wie jede Kunst, eine wunderbare Möglichkeit ist, den Glauben auch zu verkünden, spricht der Kirchenmusiker Elmar Lehnen im Portrait auf Seite 32.

Benedikt XVI. zitierte bei einer Ansprache an die Künstler Dostojewski, der sagte, dass die Menschheit ohne Schönheit nicht leben kann.

In dem Ausschnitt aus dieser Rede, der auf Seite 26 zu finden ist, bezeichnet der emeritierte Papst daher die Künstler als Hüter der Schönheit. Jeder Christ ist in gewissem Sinn ein Hüter der Schönheit, denn das Gute und das Schöne gehören zusammen.

Besonders möchte ich Sie, liebe Leser, auf das Zeugnis hinweisen, das wir gerade noch rechtzeitig für diese Ausgabe bekommen haben. Jumana, eine Christin aus dem Libanon, erzählt, wie sie von einer Laufbahn als Fotomodell über die philosophische Frage nach Wahrheit und Schönheit zu ihrer Berufung fand.

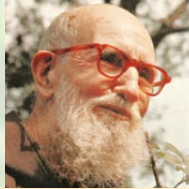
Viele positive Rückmeldungen haben wir zu unserer neuen Rubrik „Lesenswert“ bekommen. Diesmal stellt Ihnen Michaela Fürst ein Buch vor - besonders für Frauen, aber nicht nur -, das einlädt, unsere eigene, von Gott geschenkte Schönheit zu entdecken: „Weißt du nicht, wie schön du bist.“

Ich wünsche Ihnen, dass Sie in dieser Zeit etwas von der Schönheit entdecken können, die Gott in alles gelegt hat und die besonders im Licht der Auferstehung Jesu neu sichtbar geworden ist.

Christa Fleury-Langer

Inhalt

4



Seliger Father Solanus Casey

15



Wir alle sind Instrumente

22



Zeugnis: Kein größeres Glück

34



Lesenswert: Stacy und John Eldregde

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Fr. Solanus Casey
von Albert Andert

12 **Glanz der Wahrheit**
von Anton Wächter

15 **Interview**
mit Martin Schleske

20 **Mittelseite: Schönster Herr Jesu**

22 **Glaubenszeugnis:**
Kein größeres Glück

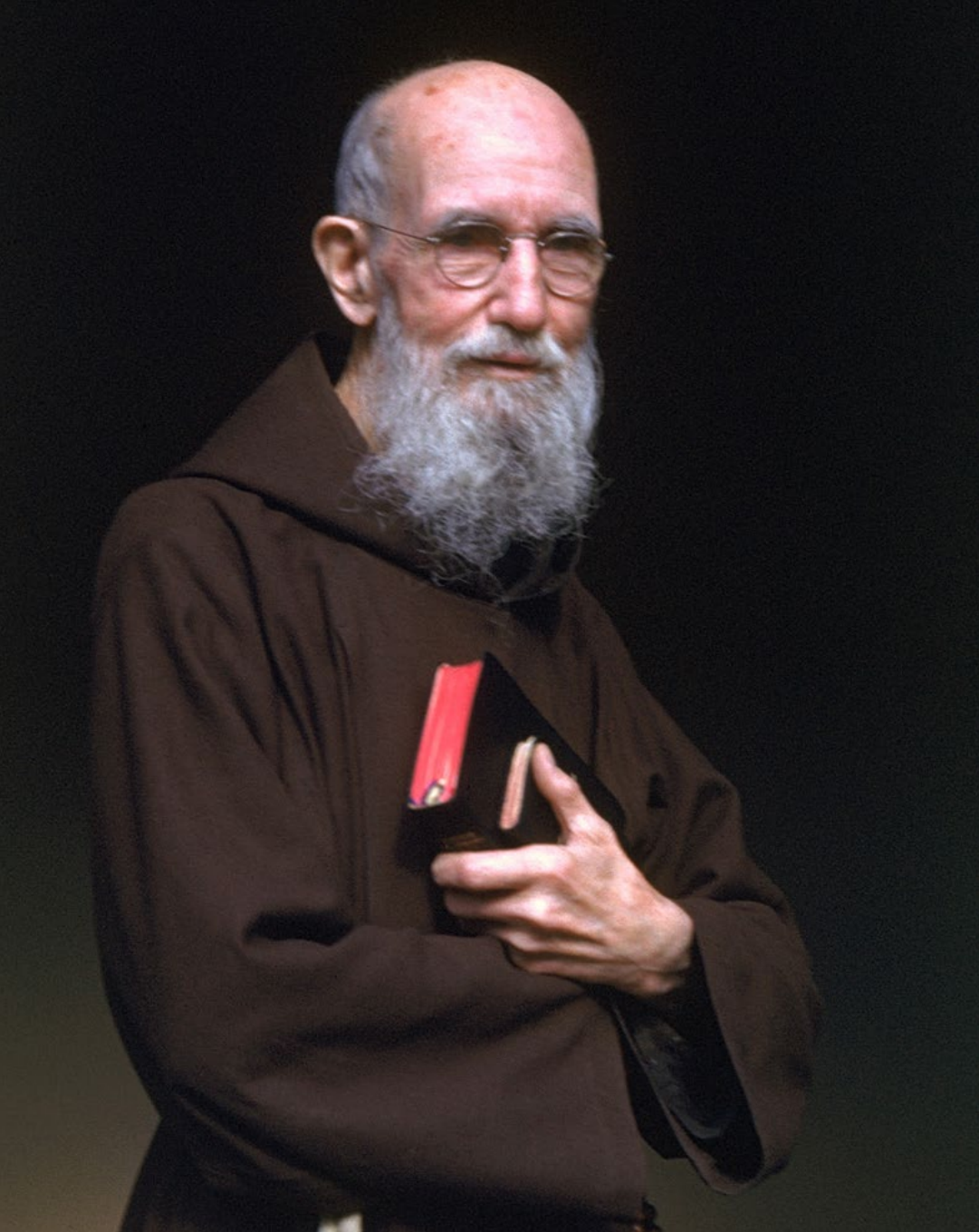
26 **Hüter der Schönheit**
von Papst Benedikt XVI.

30 **Das ist es, was ich liebe**
Hl. Augustinus

32 **Portrait**
Elmar Lehn

34 **Lesenswert!**
Weißt du nicht, wie schön du bist?

38 **Adressen und Termine**



1870 - 1957

Seliger Father Solanus Casey

von Albert Andert

Detroit, die „Motorcity“: ihre Vergangenheit als Zentrum der Autoindustrie kennt man. Weniger bekannt ist, dass Detroit über zwanzig Jahre lang auch Zentrum von Krankenheilungen war - gewirkt von Gott durch einen hierzulande fast unbekannten Kapuzinerpater namens Solanus Casey.

Die große Ironie im Leben des sel. Father Solanus Casey ist, dass jahrzehntelang tausende Menschen bei ihm Rat und Hilfe fanden - und doch durfte er zeitlebens weder predigen noch Beichte hören! Doch nicht nur deshalb gehört dieser Priester zu den originellsten des 20. Jhdts. ...

A little Boy in America ...

Seine Eltern sind Einwanderer aus Irland. Zwei von zwei Millionen Iren, die in den 1850er Jahren wegen Hungersnot die Heimat verließen. Bernard Casey und Ellen Murphy lernen sich nach der Immigration in Boston kennen und heiraten 1863. Ihr sechstes Kind kommt am 25. November 1870 zur Welt: Bernard Francis Casey, gerufen Barney. Nach ihm kommen später noch 10 Kinder. Die

Familie lebt in den Hügeln von Wisconsin, nahe des Mississippi, in einer Blockhütte mit 4 mal 10 Meter. Irisch ist damals fast ein Synonym für katholisch. Für Barney sind Morgen-, Tisch- und Abendgebet von klein auf selbstverständlich. Wie der Besuch der Sonntagsmesse - bloß: die Familie hat nur eine Kutsche und ein Pferd. So besucht immer nur die halbe Kinderschar mit Elternteil die Kirche - die andere Hälfte hört zu Hause von Vater oder Mutter die Messgebete. In Barneys kindlicher Vorstellung wird die ärmliche Blockhütte dadurch zum Herrenhaus: „Jedes ordentliche Herrenhaus hat eine Kapelle. Unser Haus war manches Mal ganz Kirche.“ Bemerkenswert für damals: von den Caseys wird kein Unterschied zwischen irischen, deutschen oder italienischen Katholiken gemacht. Es gibt auch keine Berüh-



Die Familie von Fr. Solanus (3. von links, oben)

rungsängste mit protestantischen Nachbarn. Vor-Ökumene im amerikanischen Farmland.

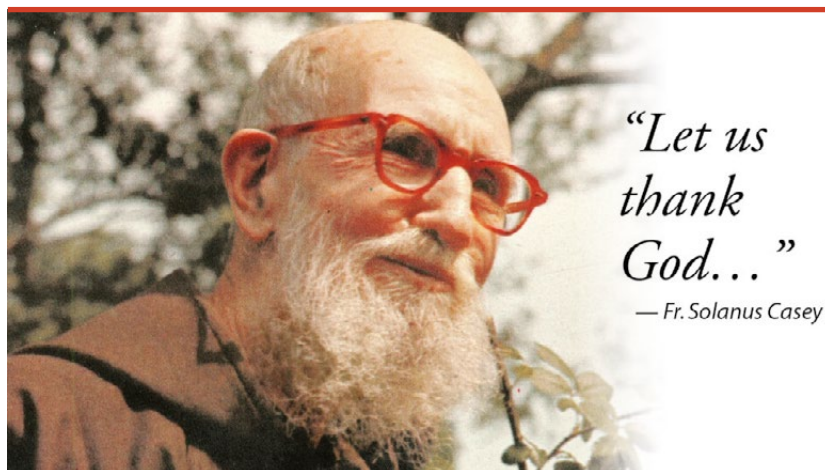
Der 8-jährige Barney Jr. erlebt, wie zwei seiner Schwestern an Diphtherie sterben. Er selbst übersteht die Infektion, behält aber eine sehr hohe, dünne Stimme. Als er 16 wird, verschlechtern Missernten die finanzielle Lage auf dem Hof. Er beginnt als Holzflößer zu arbeiten. Danach ist Barney in einer Ziegelei tätig. Seine nächste Arbeitsstelle ist das Gefängnis - er ist dort Hilfwärter. Barney freundet sich mit den Häftlingen an, darunter Mitglieder aus der Gang von Jesse James. In Stillwater wird zu dieser Zeit das „streetcar“ eingeführt - Barney bewirbt sich als Straßenbahnfahrer. Der junge Casey versucht die bestbezahlte Arbeit zu bekommen, um seinen Eltern zu helfen. Als diese wieder zurecht kommen, hinterfragt er seinen Job als „motorman“. Und fragt sich, ob da vielleicht eine Berufung zum Priester ist. Die

Entscheidung fällt durch ein grausames Schlüsselerlebnis: auf den Straßenbahngleisen liegt eine blutüberströmte Frau. Über ihr ein volltrunkener Matrose, fluchend, mit einem Messer in der Hand. Die Frau ist tot, der Seemann wird verhaftet. Barney ist zutiefst erschüttert. Ihm wird klar, dass das kein Einzelereignis ist. Gewalt und Zorn sind in unserer Welt grundgelegt. Er will etwas dagegen tun. Mit großer Entschlossenheit tritt er 1891 ins Priesterseminar in Milwaukee ein. Doch seiner Entschlossenheit steht die akademische Ausbildung entgegen. Barney kann Informationen zwar schnell aufnehmen - hat aber keine Veranlagung, tiefer in ein Thema einzudringen. Dazu kommen noch spärliche Kenntnisse in den Unterrichtssprachen Deutsch und Latein. Seine Lehrer glauben, dass Barney so das Seminar nicht schaffen kann. Sie sehen aber auch einen starken Gottesbezug, Offenheit für Neues. In Milwaukee gibt es auch ein Kapuzinerkloster - vielleicht wäre ja dieser Orden das Richtige? Von der Idee, seinen Weg als langbärtiger Mönch in Sandalen zu gehen, ist er wenig begeistert. Andererseits zieht ihn die franziskanische Spiritualität an. Schließlich schreibt Barney zwei Bewerbungen: eine um Aufnahme als Novize im Kapuzinerkloster St. Bonaventure in Detroit. Die zweite an die Franziskaner-Provinz. Die Kapuziner antworten zuerst. Um sicherzugehen betet er eine Novene. Am 8. Dezember legt er ein privates Keuschheitsgelübde ab. Da nimmt er intensiv die hl. Jungfrau Maria wahr und hört die Worte: „Geh nach Detroit!“ Noch vor Weihnachten besteigt er den Zug und trifft am Heiligen Abend 1896 bei den Kapuzinern ein.

Deo Gratias!

Beim Anblick der 3 mal 4 Meter großen „Zelle“ mit Stahlrohrbett, Tischchen und Stuhl fragt sich Barney, weshalb ihn Unsere Liebe Frau hierher geschickt hat. Erschöpft legt er sich hin - und erwacht durch Glöckchenklang und Weihrauchduft. Er erlebt das Kapuziner-Ritual des Aufweckens zur Christmette: singende Brüder gehen von Zelle zu Zelle. Barney geht mit. Am 14. Jänner 1897, Tag der Einkleidung, notiert er: „ein Tag voll Angst und Dunkelheit“. Erst als ihm das Ordensgewand angelegt wird, breitet sich tiefer Friede in ihm aus. Sein Ordensname lautet „Francis Solanus“, nach dem hl. Francesco Solano, einem spanischen Missionar des 16. Jhdts.

Die Routine des Klosteralltags hilft Solanus. Er wächst spirituell, sein Fortkommen im Studium stagniert jedoch. Seine Oberen bezweifeln, dass Solanus die Priesterweihe empfangen kann. Solanus setzt dem nichts entgegen. Im Gegenteil: er unterschreibt eine Erklärung, wonach er sich ihrer Entscheidung unterwirft. Wenn sie ihn nicht für klug genug halten, dann ist er es auch nicht. In Solanus' Aufzeichnungen aus diesen Tagen scheint erstmals ein Schlüsselwort auf: „Deo Gratias!“ Was Gott von uns will, soll nicht bloß akzeptiert, sondern aufrichtig dankbar umarmt werden. Die Oberen entscheiden sich für eine Weihe von Solanus' als Simplexpriester: er darf Messe feiern, ohne Vollmacht zu predigen und Beichte zu hören. Am 24. Juli 1904 wird Solanus geweiht. Eine Woche später feiert er Primizmesse in Apple-



*“Let us
thank
God...”*

— Fr. Solanus Casey

ton. Nach acht Jahren sieht er seine Eltern wieder. Solanus' schreibt: „Papa weinte während des ganzen Gottesdienstes im Gedanken daran, dass Gott seine Familie mit einem Priester gesegnet hat.“ Wenig später geht Solanus auf seine erste Mission: die Sacred Heart-Pfarre in Yonkers, New York City.

Ab da wird sein äußeres Leben still. Alles ist vom Takt des Ordenslebens bestimmt. Seine Aufgaben: Sakristei und Ministranten, eher was für Laienbrüder. Solanus aber sieht es als Privileg. Das Ritual zum Aufwecken der Brüder am Heiligabend vollzieht er auf seine Weise: Weihrauchfässchen an einem Finger, Glocke am anderen, spielt er „Stille Nacht“ auf seiner Violine!

Besondere Fälle

1906 wird Solanus dann jener Dienst übertragen, der ungeahnte Bedeutung haben wird: er wird Pförtner. Hier entfalten sich nun seine Talente: „Er akzeptierte die Menschen, wer immer sie auch

waren. Wenn man krank war, litt er mit einem. Er sagte wenige Worte und man war vollkommen erleichtert.“ Deutsche, Iren, Italiener kommen mit ihren Problemen zum Pförtner. Erste Heilungen geschehen. Die Italiener sagen schon bald: „Holt den heiligen Priester!“ Solanus betet über Kranken. Hilfesuchenden lässt er ihre Notlage als Weg sehen, Gott näher zu kommen. Solanus empfiehlt den Leuten gern, sich mit ihrem Anliegen für 50 Cent in die „Seraphic Mass Association (SMA)“ einzuschreiben: ein Messstipendium der Kapuziner, welche die hl. Messen dann in der Intention der „Eingeschriebenen“ feiern.

Die 14 Jahre in Yonkers sind Solanus' „erste Mission und erste Liebe“. Als Priester gefestigt, wird er 1918 in die Pfarren Lady of Sorrows in Manhattan und Queen of Angels in Harlem versetzt. Seine Aufgabe: Portier. Nach weiteren Heilungen spricht sich das Phänomen herum. Der Provinzial ersucht Solanus über die Ereignisse Buch zu führen. Genau wie er ist, legt Solanus ein Notizbuch an und übertitelt es wunderbar korrekt: „Aufzeichnungen über besondere Fälle“. Er vermerkt, wo, wann und an wem Heilungen gewirkt wurden. Insgesamt sieben Notizbücher mit vielen hundert Fällen wird Solanus bis zu seinem Tod anlegen. Er selbst sieht sich nie als Motor der Geschehnisse - es ist Gott und der Glaube derer, die Gott in ihrer Not vertrauen.

Die Oberen holen Solanus 1924 nach St. Bonaventure in Detroit. Im Vergleich zu New York ist es dort ruhig - vorerst. In wenigen Wochen steigern sich die Besuche an der Klosterpforte aber dramatisch. „Leute mit jederlei Krankheit und Leiden“ kommen zu ihm - und er füllt Seite um Seite sei-

nes Notizbuches mit Berichten. Die Klosterpforte wird vergrößert. Die Wartezeiten sind enorm - Solanus schenkt jedem Besucher die Zeit, die er braucht und arbeitet oft 18 Stunden pro Tag. Es ist wirklich aufseherregend: von Ärzten aufgegebene Krebspatienten werden innerhalb einer Woche gesund. Psychisch Kranke verlieren alle Symptome. Als 1925 die Autoindustrie einbricht, lässt Solanus von einem Arbeiter für 50 Cent die ganze Firma Chevrolet in die SMA einschreiben - zwei (!) Tage später kommt ein Auftrag über 45.000 Autos.

Der Börsenkrach von 1929 trifft die Industriestadt Detroit hart. Die „Suppenküche“ wird eingerichtet, wo jeden Tag 3000 Menschen verköstigt werden. Solanus integriert die Unterstützung dieser Küche in die „guten Werke“, die er seinen Besuchern nahelegt. So bekommt er auch reiche Leute als Helfer.

Sein Umgang mit Kranken ist nur erstaunlich. Geheilten sagt er: „Sie brauchen nicht mehr zum Arzt zu gehen.“ Oder: „Gehen Sie zu Ihrem Arzt und überraschen Sie ihn!“ Oder: „Sie brauchen keine Operation.“ Manchmal empfiehlt er Menschen aber auch die ärztliche Konsultation. Es ist kein Fall bekannt, wo Solanus durch seinen Rat jemanden geschadet hätte. Sein Blick auf das Leiden führt zum kindlichen Vertrauen in Gott: „Warum sollten wir uns über irgend etwas Sorgen machen? Tumore? Krebs? Tod? Warum uns nicht stattdessen Gott zuwenden, dessen Sorge für unser individuelles Wohlergehen, zeitlich wie auch geistlich, alle irdische Sorge aus dem Blick nimmt (...) Deshalb sollten wir ihm oft danken, nicht nur für die vergangenen und gegenwärtigen Segnungen, sondern auch im Voraus.“

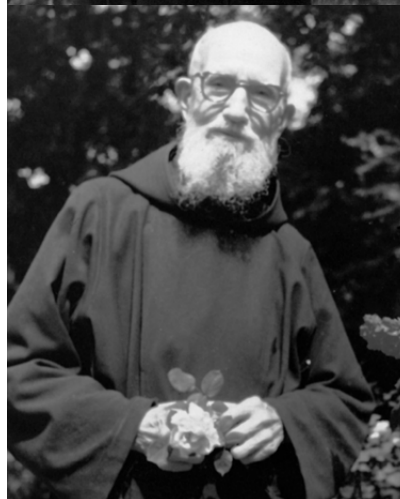
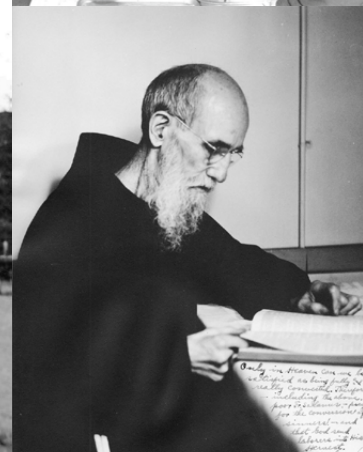
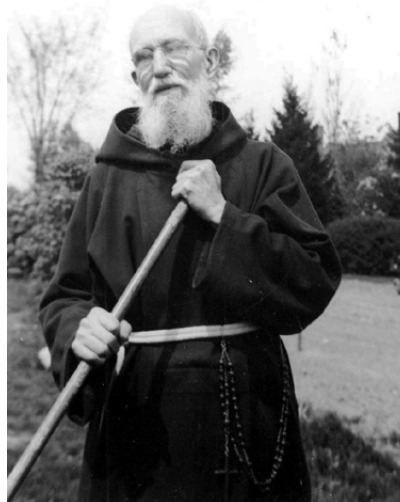
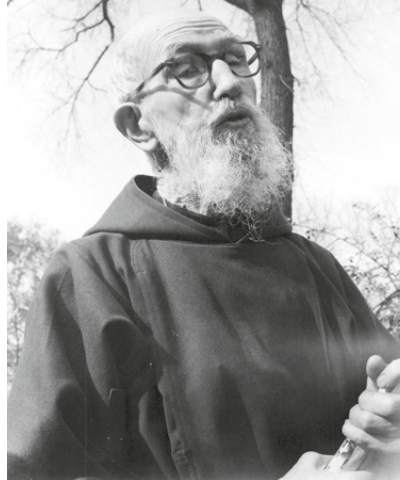
„Bete nicht für ein leichtes Leben,
sondern dafür, stärker zu sein.
Bete nicht für Aufgaben, die
deiner Kraft entsprechen, sondern
für Kräfte, die deinen Aufgaben
gerecht werden.“

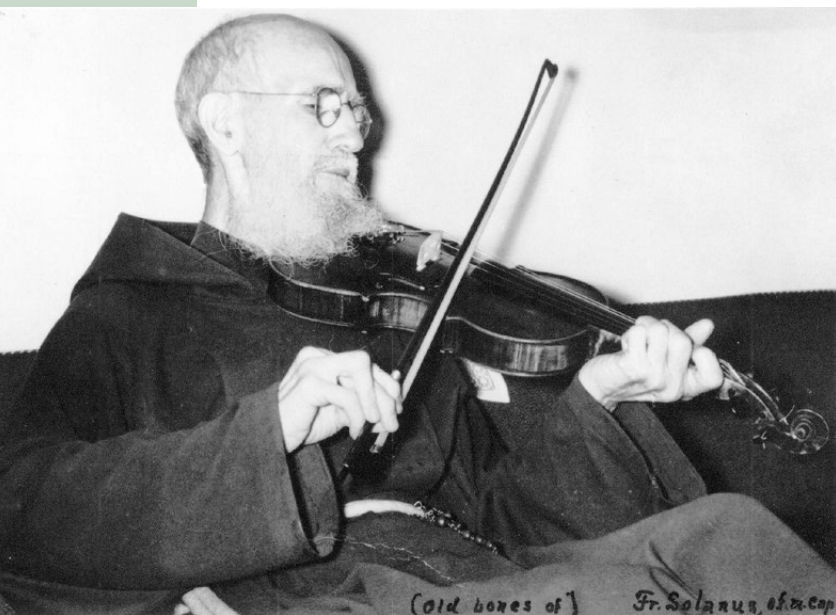
Seliger Solanus Casey

Obwohl die Leute an der Pforte stehen und auf ihn warten, nimmt er auch Telefonate entgegen. Eine Frau, die oft sehr lang spricht, ruft wieder an, als er einen Besucher hat. Solanus hebt ab, hört zu, legt den Hörer auf die Tischplatte und spricht mit seinem Besucher weiter. Ab und zu nimmt er den Hörer und macht zustimmende Geräusche. Die wartenden Besucher beobachten das. Da legt Solanus die Hand über den Hörer, zwinkert und flüstert: „Sie ist noch immer dran.“ Niemals hätte er sie abgewiesen. Jedem gibt er seine Zeit - manchmal eben mit kleinen Tricks.

Sein „Herz bewegt von Mitleid“ und der „Glanz Gottes in ihm“ sind der Grund, warum ihn die Menschen suchen: „Wenn er sprach, fühlte man, dass er ständig auf Gott konzentriert war (...) Es schien, als sähe er alles von Gott ausfließen und zu Gott zurückkehren.“

Nach 21-jähriger Tätigkeit an der Pforte von St. Bonaventure wird Solanus 1945 plötzlich versetzt: nach New York, in die Pfarre St. Michael in Brooklyn. Er nimmt diese Mitteilung so gehorsam hin, als hätte man ihn zum Mittagessen gerufen. Keine Beschwerde, wer denn nun seinen Dienst übernehmen solle.





„I give my soul to Jesus Christ“

Die Oberen wollen dem 75-jährigen Solanus eine Altersteilzeit gönnen. Nur: die Anzahl der Briefe und Telefonanrufe steigt nach seiner Ankunft beträchtlich. Ihre Beantwortung fordert Solanus. Immer wieder überkommt ihn an der Pforte der Schlaf. So schiebt er den Sessel zurück und legt sich unter den Schreibtisch, bis wieder Telefon oder Türglocke läutet. Dann kommt er hervor und sieht „frisch wie ein Gänseblümchen“ aus. Auch bei den Brüdern ist er beliebt - mit einer Ausnahme: wenn er im Gemeinschaftsraum mit der Geige aufspielt, dreht meist einer der Brüder das Radio lauter. Solanus ist ihm nicht gram. Er geht still in die Kapelle und spielt vor dem Allerheiligsten weiter.

Wie in Detroit bilden sich auch in Brooklyn Besucherschlangen. Die Ordensoberen sehen, dass es kein Platz für den Ruhestand ist. So übersiedelt er ins Noviziat St. Felix in die Kleinstadt Huntington.

Nach den langen Jahren in Metropolen genießt er die Obst- und Weingärten. Seine Briefe von dort geben Einblick, wie er die Heilungen sieht. Sie sind geschehen, weil die Geheilten glaubten, mit Glauben beteten und etwas versprochen. Geschah keine unmittelbare Heilung, so war dies Teil von Gottes „großartigem Plan“. Heilen wolle und tue Gott in jedem Fall, auch wenn es nicht sichtbar werde.

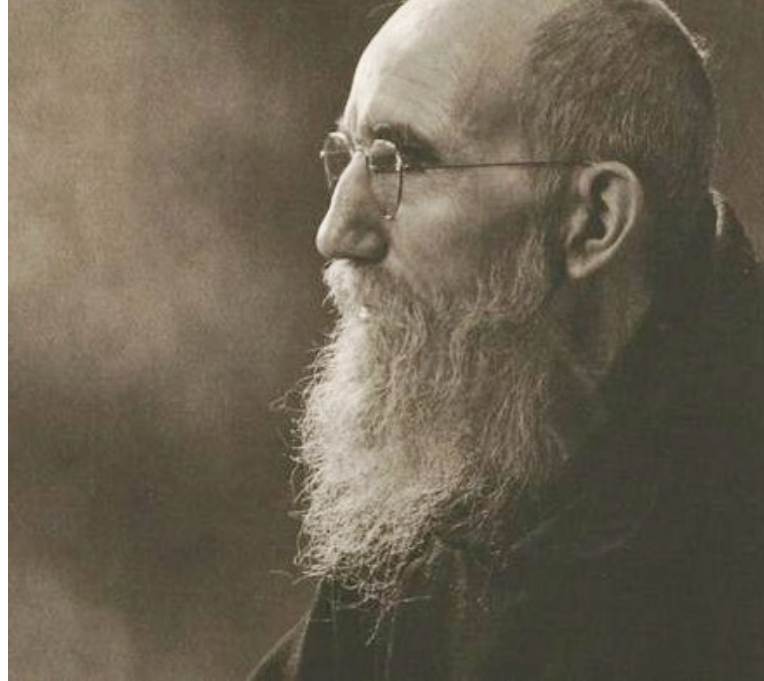
Am 25. Jänner 1947 feiert Solanus das Goldene Ordensjubiläum. Als Andenken werden „Holy Cards“ verteilt, mit Botschaft des Jubilars. Er schreibt: „Fünfzig Jahre im Orden glitten - fast unbemerkt - dahin, in die Ewigkeit. Ich hoffe, vor der Hälfte von weiteren fünfzig dorthin zu folgen.“ Solanus verschweigt lange Zeit seine schwere Erkrankung: extreme Schuppenflechte an beiden Beinen. Im Krankenhaus überlegt man die Amputation. Die Beine bleiben dran - und das ist gut. Denn eine weitere Eigenheit von Solanus ist, dass er bereits joggt, als Jogging noch gar nicht erfunden ist. Den Achtzigjährigen sehen seine Brüder tatsächlich im Habit durch den Klostergarten laufen.

Anfang der 50er-Jahre mehren sich die Spitalsaufenthalte. Er macht sich dort selbst das Bett. Und während Ärzte, Krankenschwestern, Patienten und Besucher für einen Segen in zwei Reihen Schlange stehen, bezeichnet er sich selbst als „armer, erdhafter, dummer Bruder“.

Zu seinem 60. Ordensjubiläum im Jänner 1957 erneuert Solanus noch einmal sein Gelübde „ein Leben in Gehorsam, ohne Eigentum, in Keuschheit“

„Das Leben will gelebt und
gegeben werden und Talente wollen
für Gutes eingesetzt werden.“

Seliger Solanus Casey



zu führen - mit nassen Augen und tränenerstickter Stimme. Ohne jemals die Erlaubnis bekommen zu haben, Predigt zu halten und Beichte zu hören, erreichte Solanus als Zeuge Christi wohl mehr Menschen als jeder andere amerikanische Kapuziner.

Die letzten Wochen seines Lebens verbringt Solanus im Spital. Eine Krankenschwester berichtet: „In seiner Gegenwart war es unmöglich nicht seine Christusähnlichkeit, seine echte Einfachheit und Demut (...) zu spüren.“ Solanus hat nur einen Wunsch: er möchte im Sterben ganz bewusst auch noch seinen letzten Atemzug Gott schenken. Am 31. Juli 1957 kommt eine Krankenschwester um Solanus zu waschen. Während sie ihn in den Armen hält, sagt Solanus leise Worte, die sie nicht versteht. Dann sagt er ganz klar: „Ich gebe meine Seele Jesus Christus“ - und stirbt. Es ist 11.00 Uhr. Auf die Stunde genau vor 53 Jahren hat Solanus seine erste Primizmesse gehalten.

Religion war für Solanus „die Wissenschaft unserer frohen Beziehung mit und unsere glückliche Abhängigkeit von Gott und unserem Nächsten“. Atheismus dagegen „der rückhaltlose Gipfel intellektuellen Wahnsinns“. Sein häufigstes Wort war „appreciate“ - schätzen. Das zweithäufigste vermutlich „gratitude“ - Dankbarkeit. In der Nacht vor seinem Tod besuchte ihn sein Provinzial. Er fragte Solanus: „Wo tut es weh, Vater?“ Dieser antwortete: „Mein ganzer Körper tut weh. Dank sei Gott. Dank sei Gott. Ich opfere meine Schmerzen auf, dass alle eins werden mögen. Oh, wenn ich es nur erleben würde, dass die ganze Welt sich bekehrt.“ Father Solanus Casey hat zweifellos seinen Teil zu dieser Bekehrung beigetragen. Am 18. November 2017 wurde er am Ford Field in Detroit selig gesprochen. Deo Gratias!

Textquelle: Michael H. Crosby OFMCap: Thank God Ahead
Of Time. The Life and Spirituality of Solanus Casey,
Franciscan Media, Cincinnati 2009

Glanz der Wahrheit

von Anton Wächter



Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte sie.

Mt 13,45-46

Jesus, so sagt man, ist der schönste aller Menschen und die Jungfrau Maria die schönste aller Frauen. Natürlich würde heute eine Meinungsumfrage in einer Illustrierten ziemlich sicher ein anderes Ranking ergeben. Und überhaupt - ist Schönheit nicht etwas Subjektives? Der eine findet schön, was dem andern gar nicht gefällt. Kann man überhaupt eine allgemein gültige Aussage über die Schönheit einer Sache machen? Ja und nein. Schönheit zeigt sich immer in einer Beziehung. Man braucht etwas oder jemand, das oder der schön ist, sowie jemanden, der die Schönheit wahrnimmt.

Schon bei Platon, bei Augustinus und besonders bei Thomas von Aquin wird Schönheit als „Glanz der Wahrheit“ definiert. Wahrheit ist dabei eine der sogenannten „Transzendentalien“, was bedeutet: alles was ist, hat Schönheit in sich, denn Gott hat sie bei der Erschaffung in alles und jedes hineingelegt. Die ganze Welt und auch jeder von uns ist nur, weil ein Gedanke Gottes ihm das Sein verleiht. Alles ist von Gott erkannt, darum existiert es. So wie Gott etwas erkennt, so ist seine Wahrheit. Aber auch der Mensch erkennt die Welt auf eine schöpferische Weise und erst im Zusammenspiel der göttlichen und menschlichen Erkenntnis wird die Welt zu dem, was sie in ihrer ganzen Wahrheit ist. Natürlich kann der Mensch keine Wahrheit außerhalb der göttlichen Schöpfung schaffen, aber innerhalb der

Welt leistet die menschliche Freiheit ihren Beitrag zur Gestalt der Erde. Der Mensch macht sich die Schöpfung „untertan“, er benennt die Tiere, wie es im Buch Genesis heißt. Die menschliche Erkenntnis, das heißt auch die Erkenntnis und die Wahrnehmung eines jeden von uns, baut mit am Geschick der Welt und weist allem einen Platz zu.

Schönheit ist Glanz der Wahrheit, das heißt, leuchtendes Offenbarwerden der Wahrheit. Wahrheit ist viel mehr als nur eine „richtige“ Aussage, sie liegt im Wesen der Dinge und Geschöpfe und wird mit allen Sinnen erkannt. Allem, was ist, kommt seine je eigene Wahrheit zu und diese Wahrheit leuchtet als Schönheit. Gott selbst hat festgestellt, dass alles sehr gut ist, nachdem er am siebten Schöpfungstag seine ganze Schöpfung betrachtet hat. So wie Gott etwas gemacht hat, und das ist die innerste Wahrheit, so ist es auch gut. Mit der Wahrheit einer Sache oder eines Menschen kommt immer auch ans Licht, dass der innerste Wesenskern von Gott geschaffen und daher gut ist. Darum ist es schön, wenn etwas schön ist, denn die Schönheit offenbart die Wahrheit des Seins und in Wahrheit ist alles gut geschaffen.

Das ist alles gut und schön – wie verhält es sich aber mit dem Schlechten und Hässlichen? Nach dem oben Gesagten ist nur hässlich, was nicht eigentlich und nicht wirklich ist. Hässlich



kann nur sein, was seine Wahrheit verbirgt, was Anteil an der Lüge hat. Alles, was Gott schafft, ist gut und damit auch schön. Wenn aber der Mensch als Ebenbild Gottes die Welt gestalten soll, wenn er mit seiner schöpferischen Freiheit die göttliche Schöpfung erkennt, dann besteht die Möglichkeit, dass er sich gegen den Willen Gottes stellt. Der Ursprung jeder Lüge kommt vom Vater der Lüge, der dem Menschen vorgaukelt, dass er selbst sein kann wie Gott. Dass er aus dem Nichts ohne Gott seine Welt erbauen kann, so wie er will, ohne jegliche Rücksicht auf das Wesen der Dinge, die schon mit ihrem Dasein Wahrheit in sich tragen. Hier liegt der Ursprung jeder Sünde, alles Bösen und aller Hässlichkeit. Es gibt leider viele Beispiele für diese Verwirrung im Menschen, die unsere Welt immer hässlicher werden lässt. Dem Klang, dem Aussehen, dem Geruch, der Haptik, aller natürlichen Schönheit, die den Dingen innewohnt, wird eine künstliche Welt entgegengestellt, konzentriert in den Städten, wo der Lärm, der Gestank, der chemische Geschmack und die völlige Beliebigkeit der Form vorherrschen und die schöpferische Gabe des Menschen sich in der Illusion einer kulturellen und gesellschaftlichen Scheinwelt verbraucht. Der Mensch findet dann seine Schönheit in einer Scheinwelt, er lässt eine Lüge als Wahrheit glänzen. Seine Schöpferkraft, die Gottes Schöpfung zum Klingen und Leuchten bringen soll, gebiert fruchtlosen Genuss, der jede wirkliche Schönheit verdunkelt. Wer von der modernen Vorstellung unserer Zeit über die Schönheit eines Menschen geprägt ist – und das sind wir leider mehr oder weniger alle – kann die wahre Schönheit nicht mehr erkennen. Wie viele Menschen werden nicht gesehen und nicht

gewürdigt, nicht bewundert für ihre Schönheit, die Gott in sie gelegt hat, weil sie nicht den Werten der selbstkonstruierten Welt unserer Gesellschaft entsprechen? Wie viele Tiere und Pflanzen, Flüsse und Landschaften müssen sterben, weil der Mensch, der für sie verantwortlich ist, sie nicht pflegt, ihre Schönheit nicht erkennt und nicht würdigt.

Die Suche nach der Schönheit aller Dinge und aller Menschen führt uns zu ihrer Wahrheit. Die Wahrheit und das Gute bilden den Wesenskern von allem, was ist. Wer die Wahrheit sucht, sucht das Gute und entdeckt die göttliche Schönheit in der Schöpfung. Wer die Wahrheit eines Menschen sucht, wird seine Schönheit hervorlocken und selber schöner werden. Die größte Schönheit aber liegt in der lebendigen Wahrheit, die allem Sein zugrunde liegt. Jesus selbst sagt von sich, dass er die Wahrheit ist, denn er ist das schöpferische Wort, der Logos, in dem alles geschaffen wurde, was ist. Weil Jesus die Wahrheit in Person ist, ist er auch der schönste aller Menschen. Die Jungfrau Maria hat ein so vollständiges Ja zu Gott gesprochen, dass er selbst in ihr Mensch werden konnte. Somit ist sie die Vollkommenheit der menschlichen Schönheit, die bereit ist, die göttliche Wahrheit mit ihrem ganzen Wesen zu bejahen. Durch dieses Einstimmen in den göttlichen Willen bekommen auch wir Anteil an der göttlichen Schönheit. Dann offenbart sich Gott in allen Dingen und unser Tun wird auf allen Ebenen, sei es künstlerisch, handwerklich, sozial oder wie auch immer die Schönheit erkennen und freisetzen, die in der Wahrheit der Welt liegt.



Martin Schleske

geb: 1965

Geigenbaumeister und diplomierter
Physikingenieur

Buchautor:

„Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens“

„Herztöne. Lauschen auf den Klang des Lebens“

Verheiratet, 2 Söhne

Er lebt und arbeitet in Landsberg am Lech bei
München.

Seine Instrumente werden mitunter von weltweit
konzertierenden Solisten und Musikern gespielt.

Wir alle sind Instrumente

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit Martin Schleske

Als Geigenbauer sehen Sie in der Entstehung einer Geige ein Gleichnis für das menschliche Leben. Wie ist das zu verstehen?

„Geigenbau ist für mich ein starkes Gleichnis für den Menschen selbst, die Entstehung einer Geige ist ein Gleichnis für den menschlichen Lebensweg. Ich spüre in das Holz hinein und bringe es zum Klingen. Ganz ähnlich ist es in unserem menschlichen Leben. Wie kommen wir zum Klingen? Was ist die Freiheit und was ist die Schönheit unseres Lebens? Wie kann unser Leben frei und schön klingen? Die Liebe ist der Lehrer des Lebens. Ich liebe den Geigenbau, also spricht er zu mir als ein Lehrer über die Urwahrheiten des Lebens – wie ein Gleichnis. Alles, was wir lieben, hat so eine gleichnishafte Kraft.“



„Ja, wir können die Welt mit den Augen des Künstlers anschauen. Dann werden wir merken: wir haben es mit einem großen Kunstwerk zu tun!“

Martin Schleske

„Geigenbauen ist für mich Gebet.“ Wie meinen Sie das?

„Klassischerweise versteht man Gebet als ein Sprechen, in der Hoffnung, dass da jemand ist, der das Gebet hört; eine Art „Einbahnstraße“ in Richtung Gott. Ich merke allerdings in den letzten Jahren immer mehr, dass es eigentlich umgekehrt ist, dass Gebet ein Wechselspiel ist. Das Wesentliche bei diesem Wechselspiel ist, dass wir diejenigen sind, die Gott erhören. Gott spricht, er legt eine Gabe in unser Leben, er pflanzt eine Sehnsucht in unser Herz und wir sind berufen, ihn darin zu erhören.

Davon spricht auch der Untertitel meines Buches: ‚Der Klang – vom unerhörten Sinn des Lebens.‘ Das ist provozierend, man sagt ja auch: ‚Das ist unerhört!‘. Das trifft auch auf unser Leben zu, denn der Sinn des Lebens ist nicht etwas Liebliches, über das man bei einem Glas Wein gemütlich nachdenkt, sondern das Leben mutet uns ja etwas zu! Gleichzeitig schwingt im Wort ‚unerhört‘ die Frage Gottes an uns mit: ‚Hast du diesen Sinn schon erhört?‘

Die Gnade Gottes ist ein brodelndes Potential, ein Knistern. Die entscheidende Frage ist, ob unser Glaube und unsere Liebe Türen öffnen, damit die Gnade in die Welt kommen kann. Man könnte es auch so formulieren: unser Glaube wird gespielt, wie ein Musiker ein Instrument spielt. Die Gnade ist der Musiker und

unser Glaube ist das Instrument. Aber der Musiker muss stumm bleiben, wenn er kein Instrument findet, das er spielen kann, das sich von ihm spielen lässt. Und so sucht Gott die glaubenden Herzen, die er spielen kann, durch die etwas in dieser Welt geschehen kann. Gott zu erhören heißt also, mit offenen Händen da zu stehen und zu sagen: ‚Hier bin ich, du darfst mich spielen.‘ Oder, um auf Ihre Frage zurück zu kommen: ‚Hier bin ich, du darfst jetzt meine Hände an der Werkbank gebrauchen, ich stelle sie dir zur Verfügung, es darf etwas geschehen, das von dir kommt.‘ Und dann ist es Gebet. Eine Geige zu bauen, ist das Gebet der Hände. Ich kann keine Trennung machen indem ich sage: ‚Hier ist das fromme Leben und da ist die Arbeit, der Geigenbau.‘ Durch den Klang, den ich schaffen will, kann ich meiner Gottesliebe Ausdruck geben. Der Geigenbau ist für mich eine Art Gottesdienst und an der Werkbank geschieht für mich viel Gottesbegegnung.“

Sie schreiben, jede Ihrer Geigen sei ein kleiner Schöpfungsakt und betonen, auch das Leben sei keine Konstruktion ...

„Diese Erkenntnis ging mir auf, als ich mit 17 Jahren, im ersten Lehrjahr, die erste Geigenwölbung gehobelt habe. Ich habe im ersten Lehrjahr 5 Geigen gleichzeitig gebaut dabei bei jeder Geigendecke erlebt, wie unterschiedlich das Holz reagiert, wie unterschiedlich der Fa-

Bücher von Martin Schleske



Der Klang: Vom unerhörten Sinn des Lebens

Gebunden, 342 Seiten
Broschiert, 448 Seiten

Herztöne: Lauschen auf den Klang des Lebens

Gebunden, 368 Seiten



serverlauf des Holzes ist. Seit ich 13 Jahre alt bin, habe ich eine große Liebe zur Bibel und in diesem Moment ging mir auf: Was hier gerade passiert, das ist das 8. Kapitel des Römerbriefes: ‚Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht, denen, die gemäß seinem Ratschluss berufen sind; denn diejenigen, die er im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. Die er aber vorausbestimmt hat, die hat er auch berufen, und die er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht‘ (Röm 8, 28-30).

35 Jahre habe ich diese Einsicht mit mir herumgetragen, ohne sie aufzuschreiben. Das habe ich dann im 5. Kapitel meines Buches ‚Der Klang‘ getan. Ich muss als Geigenbauer dem Holz und seinem Faserverlauf gerecht werden oder anders formuliert: Ich muss dem Holz in der rechten Weise dienen. Das ist die Kunst des Geigenbauens. Das ist dann die Vollkommenheit. Das ist nicht Perfektion, sondern die Bereitschaft, von meiner Vorstellung des Ideals abzuweichen. Der Perfektionist legt tote Schablonen, das können durchaus richtige Idealvorstellungen sein, auf das eigene Leben, das Tun oder auf Beziehungen: ‚So müsste ich doch sein, so müsste meine Ehe doch sein, so müssten meine

Kinder, so müsste mein Beruf sein.‘ Wir müssen begreifen, dass jedes Leben seine eigenen Faserverlauf, seine Abhölzigkeit hat, wir haben unsere Schwächen, unsere Brüche. Keiner von uns ist perfektes Material. Jede Seele hat ihre krummen Fasern, so wie es kein perfektes Holz gibt.

Wenn ich nun schon als Geigenbauer im Laufe der Jahre gelernt habe, mich über das gewachsene Holz mit seinen oft schwierigen und origi-



„Es darf einen krummen Faserverlauf geben, die Geige oder das Leben werden trotzdem klingen.“

Martin Schleske

nellen Fasernverläufen zu freuen, mit Liebe mit ihnen zu arbeiten, um wie viel mehr wird Gott es tun! Genau das bedeutet die Stelle aus dem Römerbrief: Die Weisheit Gottes erkennt, was nötig ist, damit angesichts unseres Faserverlaufs und unserer schwierigen Geschichte ein guter Klang gebildet wird. Er, der uns berufen hat, macht uns gerecht und verherrlicht uns.“

Diesen Blick könnten wir ja auch auf die Welt legen, nicht nur auf uns selber ...

„Ja, wir können die Welt mit den Augen des Künstlers anschauen. Dann werden wir merken: wir haben es mit einem großen Kunstwerk zu tun! In diesem Kunstwerk sind die Menschen lebendige Akteure, performer, die in jeder Situation, jeder Szene wichtig und unersetzlich sind, damit sich etwas entfalten kann. Und darin ist jeder Mensch eigen und anders, ja, er darf anders sein. Ich habe gegen ein Wort eine Art Allergie entwickelt, meine Frau kann das bezeugen, und zwar gegen das Wort ‚müssen‘, das sehr oft verwendet wird. Ich gehe so weit zu sagen, dass es eine Art Gotteslästerung ist, wenn wir so oft ‚müssen‘ über unser eigenes Leben und über das Leben der anderen sagen. Denn der Einzige, der ‚muss‘ sagen darf, ist Gott selbst. Und wenn Gott ‚muss‘ sagt, so sagt er es zu sich selber, zum Beispiel: ‚Musste nicht die Schrift erfüllt werden ...‘ oder: ‚Musste nicht der

Messias leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen?‘ Das ist ein göttliches Müssen. Und in dem Moment, wo ich so genau weiß, was ich selber muss, was der andere muss, mache ich mich zu Gott. Das führt auch nicht in die Freiheit, in die Liebe und in die eigene Berufung, sondern in eine Enge, Zwanghaftigkeit und Verbissenheit. Denn wir wissen im Tiefsten nicht, was wir wirklich müssen, aber wir dürfen darauf vertrauen, dass es einen Weg und eine Berufung gibt. Es gibt im Himmel sogar einen Plan B, wenn wir was vermasseln.

Es muss nichts so passieren, wie wir es uns in den Kopf gesetzt haben. Wenn wir das verstehen, dann bekommt das Leben eine große Freiheit und Schönheit. Es darf einen krummen Faserverlauf geben, die Geige oder das Leben werden trotzdem klingen. So gesehen ist das Geigenbauen eine unglaubliche Lebensschule, denn man kann nur staunen, was für unmögliches Holz trotzdem zum Klingen gebracht werden kann.“

Jeder von uns erfährt im eigenen Leben Spannungen, ja Unvereinbares und Gegensätzliches. Hat Sie der Geigenbau auch darüber etwas gelehrt?

„Ein guter Geigenklang ist widersprüchlich und mehrdeutig. Das erst spannt den Klangraum



auf. Dabei ist der gute Klang keine Mischung von allem, ein bisschen Wärme und ein bisschen Brillanz und so weiter. Nein, es erklingt beides ganz. Klanglich bilden die Gegensätze eine Harmonie. Natürlich kann man links und rechts von diesen Gegensätzen abstürzen, dann wird der Klang einseitig. So ist es auch im Leben. Nehmen wir das Beispiel Frieden. Was braucht Frieden als Gegenüber, um das Leben zu ermöglichen? Ich denke Entwicklung ist sein Gegenüber. Die Entwicklung oder die Entfaltung beunruhigen den Frieden, das Bestehende. Wenn man nun diese Spannung nicht aushält oder aushalten will, dann droht man in einen Fanatismus abzustürzen, der die Dinge so halten will, wie sie sind und jede Entwicklung ausblendet. In meinem Buch habe

ich exemplarisch mehrere dieser notwendigen Spannungsräume beschrieben: Ohnmacht und Vollmacht, Gnade und Arbeit, Zulassen und Gestalten, Wahrheit und Güte.“

Ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch, an dessen Ende ich eine sehr schöne Stelle aus Ihrem Buch ‚Der Klang‘ stellen möchte:

„Gnade ist etwas, das tatsächlich nur der Glaube dem Herz des Menschen schenken kann! Sie bleibt ein Geschenk; doch der Glaube öffnet es, und er lebt in all dem, was er von Gott empfängt. Da ist nicht länger die Frage, wie stark oder schwach ich bin, sondern dass ich ein Werkzeug und Werkstück der Gnade bin.“

Schönster Herr Jesu,
Herrscher aller Herren,
Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben,
dich will ich ehren,
meiner Seele Freud und Kron.

Schön sind die Wälder,
schöner sind die Felder
in der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner,
Jesus ist reiner,
der mein traurig Herz erfreut.

Schön ist der Monde,
schöner ist die Sonne,
schön sind auch die Sterne all.
Jesus ist feiner,
Jesus ist reiner
als die Engel allzumal.

Schön sind die Blumen,
schöner sind die Menschen
in der frischen Jugendzeit;
sie müssen sterben,
müssen verderben:
Jesus bleibt in Ewigkeit.

Alle die Schönheit
Himmels und der Erden
ist gefasst in dir allein.
Nichts soll mir werden
lieber auf Erden
als du, liebster Jesu mein.







© Jumana Khalil

kein größeres Glück ...

Immer war ich auf der Suche nach Wahrheit und Glück. Von Laufstegen zur Philosophie, vom Gott der Philosophen zum wahren Gott ... ein Weg, über den ich selber nur staunen kann!

Ich kam im Libanon in einer christlichen und sehr liebevollen Familie auf die Welt. Das war eines der schönsten Geschenke meines Lebens. Die Liebe meiner Eltern zueinander war wie das Rückgrat meiner Persönlichkeit und meines Glaubens; von Kindesbeinen an glaubte ich an die Liebe und wurde von ihr geformt. In den ersten 12 Lebensjahren lernte ich die Angst während des Libanonkrieges kennen und damit

auch den Wert des Familiengebetes und der Fürbitte schätzen, insbesondere die Zuflucht zur Muttergottes, die für uns Mutter und Schutzfrau des Libanons ist.

In meiner Jugend hatte ich die Möglichkeit, als Model zu arbeiten: Modeschauen, Fotoshooting, Werbung und so weiter. Ich war gerade mal 14 Jahre, als sich diese Welt vor mir auftat. Gemeinsam mit meiner Schwester lernte ich das Licht (und die Schatten) der Blitzlichtgewitter kennen. Bei der Wahl zur „Miss Libanon“ wie bei der Wahl zum „Miss Top Model“ suchte ich Bewunderung und Anerkennung, um meine Identität zu finden, denn ich war ja noch eine junge Frau. Währenddessen hallten die Worte meiner Mutter in mir wider, die meine Schwester und mich bat, nicht in die Unwahrhaftigkeit eines Scheinlebens abzugleiten und uns nicht vom leicht und schnell verdienten Geld fangen zu lassen. Ich sehe heute, dass die Hand des Herrn mich davor bewahrte, mich verführen zu lassen ... so als wären Engel da gewesen, die über mein Herz wachten und mir immer gezeigt hätten, dass die Wahrheit und das Glück anderswo zu finden sind.

Auf der Suche

Wahrheit und Glück, eben diese beiden. Das war es, was ich suchte. „Was ist Wahrheit?“, fragte ich mich ohne Unterlass, wie Pilatus vor dem mit Dornen gekrönten Jesus. Mein Bruder ist Künstler und er öffnete mir weit die Tore in die Welt der Kunst, der Musik und der Kultur. Dort konnte ich sehr wohl einige Funken der Wahrheit, die in der Schönheit selber liegt, entdecken und in ihnen Bruchstücke von Glück. Die Sehnsucht aber nach dem, was mir fehlte,

trieb mich weiter an – ich kannte seinen Namen und sein Gesicht noch nicht – und romantisch und jugendlich wie ich war, suchte ich in Jungendlieben dieser Sehnsucht eine Form und ein Wesen zu geben. Diesem Erstrebenswerten, noch nicht Gefundenen, gab ich selber einen Namen: „Tiefgewahr“, eine Wortkreation aus Tiefe, Gefühl und Wahrheit. Mit 18 Jahren begegnete ich der leidenschaftlichen Zuneigung eines jungen Mannes, der mich sehr liebte; eine Liebe, die mir half, die Frau zu werden, die ich im Laufe der Zeit wurde. Diese Liebe währte sieben Jahre.

In der Zwischenzeit setzte sich in mir das Fragen fort: „Was ist Wahrheit?“ Dieses Fragen führte mich mit 17 Jahren dazu, meinen Glauben an Gott zu hinterfragen und meine Zugehörigkeit zur Kirche sozusagen „ruhen zu lassen“. Ich beschloss Philosophie zu studieren. Mit 20 Jahren stellte ich eine grundsätzliche Anfrage an das Absolute: „Wenn die Philosophie mir beweist, dass Gott existiert, dann glaube ich; wenn nicht, dann hat es sich mit dem Glauben erledigt.“

Gott nahm mich beim Wort und er näherte sich mir durch die Philosophie und ich entdeckte, dass der Glaube keinen Widerspruch zur Vernunft darstellt. Gezeigt wurde mir das gerade durch Professoren, die aus ihrem Glauben an Jesus kein Geheimnis machten. Ich kann sagen, dass es zuerst der Gott der Philosophen war, der sich mir durch meine Studien zeigte und der die Unruhe meiner verängstigten Vernunft besänftigte. Aber meine Zweifel blieben bestehen: Warum diesen Glauben und nicht einen anderen? Warum Jesus? Warum die Kirche?

Als ich an einem Samstag Abend bei einer Ves-

per in der Gemeinschaft der Seligpreisungen war, zu der mich ein Mitstudenten (der mir auch bei all meinen Zweifeln zuhörte) eingeladen hatte, zeigte mir der „Gott der Philosophen“ sein liebevolles Angesicht und berührte mein Herz durch die Schönheit der Kapelle, der Gesichter, der Lieder ... und der freien Gebete. An diesem Abend habe ich begriffen, dass der Name dessen, was ich suchte „der Herr“ war, sein Gesicht war das des Menschensohnes und er selbst „die Wahrheit“. Der Abend war fortgeschritten und während ich diesen „Hafen des Friedens“ verließ, klang in mir ein Wort aus einem Lied, das ich gerade gehört hatte, weiter: „Zu Lieben heißt alles geben und sich selbst zu geben.“ Das war ein Gedicht der hl. Therese von Lisieux.

Gefunden

Ja sie!! Was kann ich über Therese von Lisieux sagen? Gleichzeitig mit dieser ersten Offenbarung der Liebe Gottes entdeckte ich durch einen Freund die Schriften der kleinen Therese. Diese Heilige nahm mich während der folgenden vier Jahre bei der Hand und öffnete mir die Augen und das Herz für die Schönheit der Liebe dieses Gottes der Barmherzigkeit. In der Folge entdeckte ich auch, dass sie meine Namenspatronin war¹ und schon immer über mich gewacht hat. Mit 24 Jahren, während des Besuches der Reliquien der kleinen Therese im Libanon, begagnete ich erneut der Gemeinschaft der Seligpreisungen und mit Freude stellte ich fest, dass

sie auch geistliche Exerzitien anbot. Von Exerzitien zu Exerzitien, von Gebet zu Gebet und von einer geistlichen Erfahrung zur nächsten, entstand eine Berufung in mir und ohne dass ich es beabsichtigte, fielen leise und unauffällig die anderen Wünsche und Sehnsüchte von mir ab: Karriere, gesellschaftliche Beziehungen, Ehe, Mutterschaft, Familie, Reisen, soziale Anerkennung, Studien ... Doch die Kraft meines Widerstandes hielt der Anziehungskraft der göttlichen Liebe das Gleichgewicht – doch Tag für Tag ließ ich mich mehr von dieser einzigen Sehnsucht erfüllen: „zu lieben heißt alles geben und sich selbst zu geben“. Alles in der Gemeinschaft sprach zu meinem Herzen: die Einfachheit der Beziehungen, das Zusammenleben der Lebensstände, die wahre Freude in Gott, die Schönheit, die Liturgie, die Internationalität, die Spiritualität, die in den Exerzitien vermittelt wurde, das Gebetsleben und die Mission! Aber war es für mich möglich, alles für Gott zu verlassen? War es für mich möglich, in einem ganz entäußerten Leben glücklich zu werden? In meinem Innersten wusste ich: Ja, jede andere Lebensweise würde meinen Durst nicht stillen, denn nichts anderes, als das Absolute der göttlichen Liebe könnte mich wirklich erfüllen. Für dieses Absolute fand ich in mir nur noch eine einzige Antwort, nur eine brennende Sehnsucht: „Herr, nimm mich an mit meinem ganzen Wesen und Sein“ ...

So kündigte ich meine Arbeit, verließ meine Familie, meine Projekte und auch und vor allem, den Mann, den ich liebte. Ich war 25 Jahre alt. In der Gemeinschaft hat Gott mich mit seiner Liebe und seiner Gegenwart beschenkt ... Ja wirklich, ich konnte mit dem Psalm 84 sagen:

¹ Im Libanon, wenn man wie ich einen arabischen Vornamen trägt, empfängt man bei der Taufe den Namen eines Heiligen, aber man trägt ihn nicht offiziell. Es bleibt ein verborgener Name.

„Zu Lieben heißt alles geben und
sich selbst zu geben.“

Therese von Lisieux

„Besser ist ein einziger Tag in deinen Höfen als tausend andere.“ Trotz aller Schwierigkeiten, Prüfungen und Reinigungen hat mich die Hand des Vaters nie verlassen, seine Gnade hat mich nicht enttäuscht. Und so blieb es im Lauf der Jahre, der Heilige Geist hat in mir die Sehnsucht vertieft, ganz Christus als eine bräutliche Gabe zu gehören und hat mir den Weg einer Weihe als Laie gezeigt. Ganz Gott gehörend sehe ich heute meine Berufung in der Freude, ganz für die Brüder und Schwestern der Gemeinschaft da zu sein, für die Besucher unseres Hauses, das eine Ort für geistliche Exerzitien ist, und für alle, zu denen Gott mich sendet. Zusätzlich spüre ich einen Ruf, zu denen zu gehen, die am Rand oder außerhalb der Kirche sind. Ich unterrichte an der Universität junge Menschen, die vielleicht noch nie in einer Kirche waren. Und ratet, welche Vorlesung ich 19 Jahre nach meinen ersten großen Entdeckungen über Gott halte? – „Glaube und Vernunft!“

14 Jahre nach meinem ersten Tag in der Gemeinschaft der Seligpreisungen kann ich diesem Gott der Liebe nur danken, der gleichzeitig „unendliche Zärtlichkeit“ und „verzehrendes Feuer“ ist. Seine Liebe ist mein größter Schatz,

© Jumana Khalil



meine Freude und meine Sicherheit. Es gibt kein größeres Glück, als sich selbst für ihn zu verlieren.

„Zähl die Wohltaten Gottes! Anbetend wirst du erkennen, dass ihre Zahl gewaltig ist.“

Jumana Khalil, 2018, Libanon

Hüter der Schönheit

von Papst Benedikt XVI.

„Wahre Schönheit bewirkt im Menschen eine heilsame Erschütterung, die ihn aus sich selbst herausholt und ihn der Resignation entreißt. Sie durchbohrt ihn wie ein Pfeil und weckt ihn auf, verleiht ihm Flügel und zieht ihn empor.“ Diese Worte richtete Papst Benedikt in der Sixtinischen Kapelle an die versammelten Künstler aus aller Welt. Im Folgenden ein Ausschnitt aus seiner Ansprache.

Bedauerlicherweise ist unsere gegenwärtige Zeit nicht nur durch negative Phänomene auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet geprägt, sondern auch durch den Schwund der Hoffnung und durch ein Fehlen von Vertrauen in menschliche Beziehungen, wodurch die Zeichen von Resignation, Aggression und Verzweiflung zunehmen. Die Welt, in der wir leben, läuft Gefahr, bis zur Unkenntlichkeit entstellt zu werden, weil unkluge menschliche Handlungsweisen, anstatt die Schönheit zu pflegen, skrupellos ihre Ressourcen für das Wohl einiger weniger ausbeuten und dadurch nicht selten die Wunder der Natur entstellen.

Neue Hoffnung

Was kann uns wieder mit Begeisterung und Zuversicht erfüllen, was kann den menschlichen Geist ermutigen, seinen Weg zu finden, seine Augen zum Horizont zu erheben, von einem Leben, das seiner Berufung würdig ist, zu träumen – wenn nicht die Schönheit? Liebe Freunde, als Künstler wisst ihr nur allzu gut, dass die Erfahrung der Schönheit, einer Schönheit, die authentisch ist, nicht nur vergänglich und künstlich ist, nicht nur etwas Zusätzliches oder Zweitrangiges für unsere Suche nach Sinn und Glück. Die Erfahrung der Schönheit entfernt uns nicht von der Wirklichkeit, im Gegenteil, sie führt zu einer direkten Begegnung mit den täglichen Wirklichkeiten unseres Lebens. Sie befreit die Wirklichkeit von der Dunkelheit, verklärt sie und macht sie strahlend und schön.

Eine wesentliche Aufgabe der wahren Schönheit besteht darin, wie Platon betont, dass sie im Menschen eine heilsame Erschütterung bewirkt, ihn aus sich selbst herausholt, ihn der Resignation und der Gewöhnung an das Alltägliche entreißt – sie lässt ihn sogar leiden, durchbohrt ihn wie ein Pfeil und weckt ihn auf, indem sie ihm die Augen des Herzens und des Geistes neu öffnet, ihm Flügel verleiht und ihn emporzieht. Dostojewskis Worte, die ich jetzt zitieren möchte, sind gewagt und paradox, aber sie laden zum Nachdenken ein. Er sagt: „Die Menschheit kann ohne Wissenschaft leben, sie kann ohne Brot leben, aber sie kann nicht ohne Schönheit leben, weil man dann nichts mehr für die Welt tun könnte. Hierin liegt das ganze Geheimnis, hierin liegt die ganze Geschichte.“ Der Maler Georges Braque nimmt diesen Gedanken auf: „Kunst soll stören, die Wissenschaft hingegen beruhigt.“ Die Schönheit lässt uns nicht in Ruhe, aber dadurch erinnert sie uns an unsere letzte Bestimmung, sie führt uns zurück auf unseren Weg, erfüllt uns mit neuer Hoffnung, gibt uns den Mut, ganz und gar das Geschenk des Lebens zu leben. Die Suche nach Schönheit, die ich hier beschreibe, meint natürlich nicht die Flucht ins Irrationale oder in einen reinen Ästhetizismus.

Allzu oft ist die Schönheit, die uns vorgelegt wird, illusorisch und täuschend, oberflächlich und blendend und betäubt den Betrachter. Anstatt die Menschen aus sich selbst herauszuführen und sie auf Horizonte echter Freiheit hin zu öffnen, indem sie sie nach oben zieht, schließt sie sie in

sich selbst ein und macht sie noch mehr zu Sklaven, die ohne Hoffnung und Freude sind. Es ist eine verführerische, aber heuchlerische Schönheit, die Begehren, den Willen zur Macht, zum Besitz und zur Herrschaft über andere weckt. Es ist eine Schönheit, die schnell in ihr Gegenteil umschlägt, indem sie die Gestalt des Obszönen, des Grenzüberschreitenden und der Provokation um ihrer selbst willen annimmt.

Die authentische Schönheit aber öffnet das menschliche Herz für die Sehnsucht, für das tiefe Verlangen zu erkennen, zu lieben, auf den anderen zuzugehen, die Hände nach dem Anderen, dem, was uns übersteigt, auszustrecken. Wenn wir es zulassen, dass die Schönheit uns zuinnerst berührt, dass sie uns verwundet, dass sie unsere Augen öffnet, dann entdecken wir die Freude des Sehens neu und verstehen die tiefe Bedeutung unserer Existenz, das Geheimnis, dessen Teil wir sind. Von diesem Geheimnis können wir die ganze Fülle erwarten, die Freude, die Leidenschaft, sich diesem Geheimnis täglich zuzuwenden.

Hüter der Schönheit

Die Schönheit, sowohl die des Kosmos und der Natur als auch die durch Kunstwerke zum Ausdruck gebrachte, kann ein Weg zum Transzendenten werden, zum letzten Geheimnis, zu Gott, weil sie die Horizonte des menschlichen Bewusstseins öffnet und weitet, es auf diese Weise über sich selbst hinaus verweist und es mit dem Abgrund der Ewigkeit konfrontiert. Die Kunst kann in jeder Form eine religiöse Qualität annehmen, wo sie den großen Fragen unserer Existenz begegnet, den fundamentalen Themen, die dem Le-

ben Sinn geben. Dadurch wird sie zu einem Weg tiefer innerer Reflexion und Spiritualität. Diese große Nähe, diese Harmonie zwischen dem Weg des Glaubens und dem Weg des Künstlers wird durch unzählige Kunstwerke bezeugt, die sich auf die Personen, Geschichten und Symbole des immensen Schatzes von „Bildern“ – im weitesten Sinn des Wortes – nämlich die Bibel, die Heilige Schrift, stützen. Die großen biblischen Erzählungen, Themen, Bilder und Gleichnisse haben unzählige Meisterwerke in jedem Bereich der Kunst inspiriert, genauso wie sie zu den Herzen der Gläubigen jeder Generation durch handwerkliche Arbeiten und die Volkskunst gesprochen haben, die nicht weniger beredsam und bewegend sind.

Liebe Künstler, abschließend möchte ich eine herzliche, freundschaftliche und leidenschaftliche Bitte an euch richten. Ihr seid Hüter der Schönheit: dank eures Talenten habt ihr die Möglichkeit, zu den Herzen der Menschen zu sprechen, einzelne und gemeinsame Sensibilitäten zu berühren, Träume und Hoffnungen wachzurufen und Horizonte von Wissen und menschlichem Engagement zu erweitern. Seid dankbar für diese Gaben, die ihr empfangen habt, und seid euch eurer großen Verantwortung bewusst, Schönheit mitzuteilen, durch die Schönheit und in der Schönheit zu kommunizieren! Durch eure Kunst seid ihr selbst Boten und Zeugen der Hoffnung für die Menschheit! Und fürchtet euch nicht, euch der ersten und letzten Quelle der Schönheit zu nähern und in den Dialog mit den Gläubigen zu treten, mit denen, die wie ihr auch glauben, dass sie Pilger in dieser Welt und in der Geschichte sind, auf dem Weg zu unendlicher Schönheit!



Der Glaube nimmt nichts von eurem Genie oder eurer Kunst weg: im Gegenteil, er erhöht sie und nährt sie, er ermutigt sie, die Schwelle zu überschreiten und mit fasziniertem und innerlich beglücktem Blick das letzte und endgültige Ziel zu betrachten, die Sonne, die niemals untergeht, die Sonne, die die Gegenwart erleuchtet und sie schön macht.


Der hl. Augustinus, der ein von Liebe erfülltes Loblied auf die Schönheit anstimmte, hat die folgenden Worte niedergeschrieben, als er die letzte Bestimmung des Menschen betrachtete und vorwegnehmend die Szene des Jüngsten Gerichts beschrieb, die uns heute vor Augen steht: „Wir

werden also etwa schauen, meine Brüder, was kein Auge je gesehen, kein Ohr je gehört und kein Herz je ergriffen hat: eine Schau, die alle weltliche Schönheit übertrifft, sei es die von Gold und Silber, Wäldern und Feldern, Meer und Himmel, Sonne und Mond, oder Sternen und Engeln. Der Grund ist der: sie ist die Quelle aller anderen Schönheit“. Mein Wunsch für euch alle, liebe Künstler, ist, dass ihr diese Vision stets vor Augen haben mögt, in euren Händen und in euren Herzen, dass sie euch Freude bringe und weiterhin großartige Werke inspiriere.

Textquelle: Papst Benedikt: Begegnung mit den Künstlern, 21. November 2009, Rom.

Das ist es, was ich liebe

Hl. Augustinus



Nicht mit zweifelnder, sondern mit sicherer Erkenntnis liebe ich dich, Herr. Du hast mein Herz durch dein Wort erschüttert, und ich liebe dich. Aber siehe, auch Himmel und Erde und alles, was darin ist, sagen mir allenthalben, dass ich dich lieben solle. Unentwegt sagen sie es allen Menschen, sodass diese keine Entschuldigung haben. Aber in noch höherem Maße wirst du gnädig sein, dem du gnädig bist, und dich erbarmen, dessen du dich erbarmest: überhaupt verkünden Himmel und Erde selbst denen, die nicht hören können, dein Lob.

*Was aber liebe ich, wenn ich dich liebe?
Nicht Körpergestalt noch zeitliche Anmut,
nicht den Glanz des Lichts, der diesen Augen so lieb ist,
noch die süßen Melodien abwechslungsreicher Gesänge,
nicht der Blumen und wohlriechenden Salben und Gewürze lieblichen Duft,
nicht Manna und Honig, nicht Glieder, denen des Fleisches Umarmungen angenehm sind.*

Nicht liebe ich dies, wenn ich meinen Gott liebe, und doch liebe ich ein gewisses Licht, eine gewisse Stimme, einen gewissen Geruch, eine gewisse Speise, eine gewisse Umarmung, wenn ich meinen Gott liebe, das Licht, die Stimme, den Geruch, die Speise, die Umarmung meines inneren Menschen:

*Wo meiner Seele leuchtet, was kein Raum fasst,
wo erklingt, was keine Zeit raubt,
wo duftet, was der Wind nicht verweht,
wo schmecket, was keine Übersättigung vermindert
und wo vereint bleibt, was kein Überdruß trennt.
Das ist es, was ich liebe, wenn ich meinen Gott liebe.*

Und was ist das?

Ich fragte die Erde und sie sprach: Ich bin es nicht, und alles, was in ihr ist, bekannte dasselbe. Ich fragte das Meer und die Untiefen und was von lebenden Wesen da kriecht, und sie antworteten: Wir sind nicht dein Gott; suche ihn über uns.

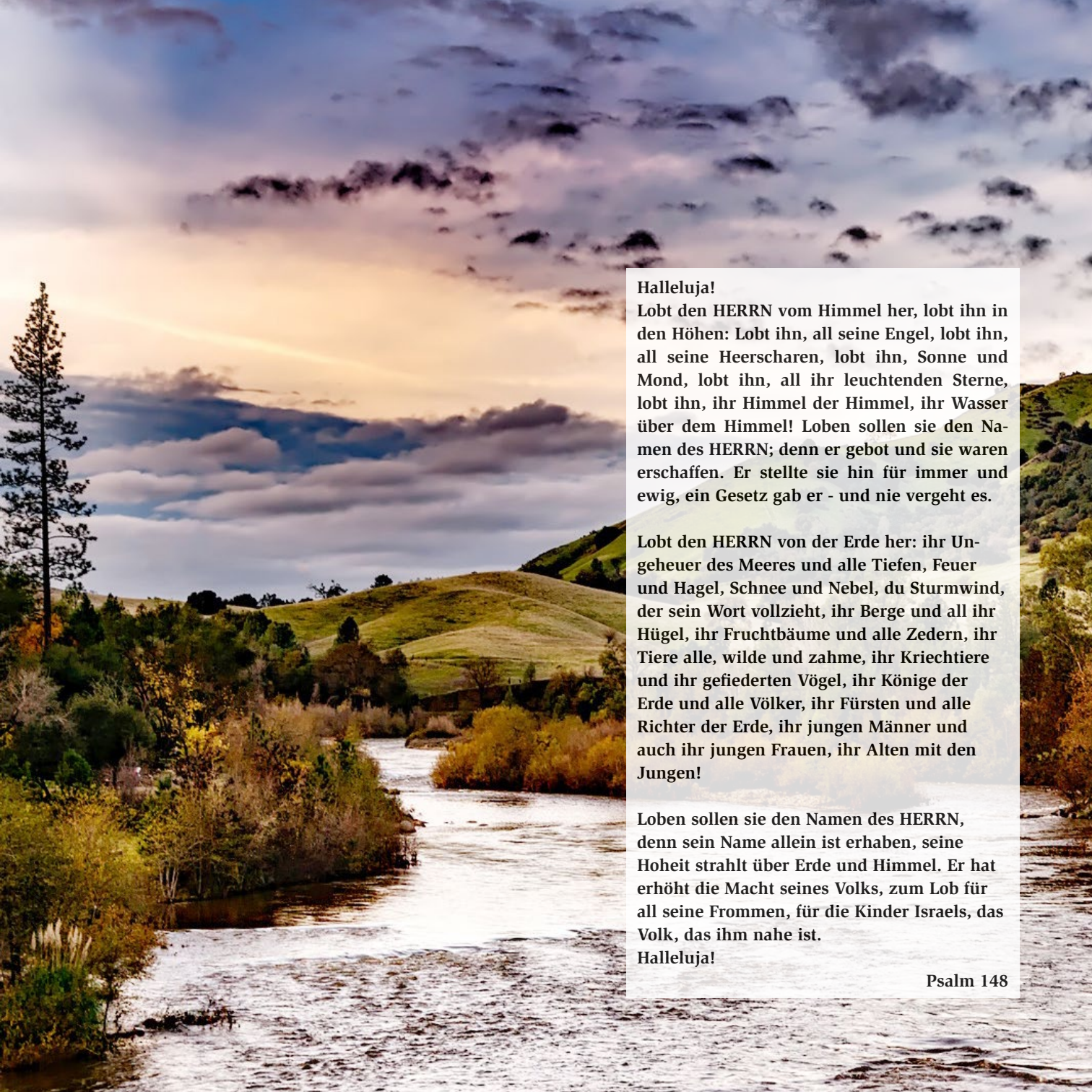
Ich fragte die wehenden Winde und es antwortete der Luftbereich mit seinen Bewohnern: Es irrt Anaximenes; ich bin nicht Gott.

Ich fragte Himmel, Sonne, Mond und Sterne und sie antworteten: Auch wir sind nicht Gott, den du suchest.

Da sprach ich zu ihnen allen, welche die Pforten meines Fleisches umgeben: Ihr sagt mir nur von meinem Gott, dass ihr es nicht seid, sagt mir doch etwas über ihn.

Und sie riefen mit erhobener Stimme: Er hat uns gemacht.

Mein Fragen waren meine Gedanken und ihre Antwort ihrer Schönheit.



Halleluja!

Lobt den HERRN vom Himmel her, lobt ihn in den Höhen: Lobt ihn, all seine Engel, lobt ihn, all seine Heerscharen, lobt ihn, Sonne und Mond, lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne, lobt ihn, ihr Himmel der Himmel, ihr Wasser über dem Himmel! Loben sollen sie den Namen des HERRN; denn er gebot und sie waren erschaffen. Er stellte sie hin für immer und ewig, ein Gesetz gab er - und nie vergeht es.

Lobt den HERRN von der Erde her: ihr Ungeheuer des Meeres und alle Tiefen, Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, du Sturmwind, der sein Wort vollzieht, ihr Berge und all ihr Hügel, ihr Fruchtbäume und alle Zedern, ihr Tiere alle, wilde und zahme, ihr Kriechtiere und ihr gefiederten Vögel, ihr Könige der Erde und alle Völker, ihr Fürsten und alle Richter der Erde, ihr jungen Männer und auch ihr jungen Frauen, ihr Alten mit den Jungen!

Loben sollen sie den Namen des HERRN, denn sein Name allein ist erhaben, seine Hoheit strahlt über Erde und Himmel. Er hat erhöht die Macht seines Volks, zum Lob für all seine Frommen, für die Kinder Israels, das Volk, das ihm nahe ist.
Halleluja!

Psalm 148



Porträt

von Christa Pfenningberger

Elmar Lehen

Ein Maler, der Klangfarben mischt

Wie kam es, dass Sie Kirchenmusiker geworden sind?

„Ich bin in einem traditionellen, katholischen Elternhaus aufgewachsen. Es war natürlich selbstverständlich, am Sonntag in die Kirche zu gehen. Mit 8 Jahren bekam ich den ersten Klavierunterricht bei dem Organisten unseres Dorfes Hinsbeck, auch sang ich bei ihm fleißig im Kinderchor mit. Ich erinnere mich gut, dass der gewaltige Orgelklang mich immer faszinierte und ich oft davon träumte, einmal an diesem Instru-

ment sitzen zu dürfen. Im Alter von 15 Jahren wurde dieser Wunsch dann erfüllt, als ich den ersten Orgelunterricht bekam. Mein Lehrer war damals Wolfgang Seifen, er war als Organist in unserer Nachbarpfarre tätig und ist dann 1983 als Basilikaorganist nach Kevelaer berufen worden. Er, als ein unglaublich motivierender Lehrer, hat mich in die ganze Welt der Kirchenmusik eingefügt, ob an der Orgel oder im chorischen Bereich. Damit war mein Weg als Kirchenmusiker vorprogrammiert.“

Elmar Lehen

Organist und Komponist

Geboren: 1965

in: Hinsbeck / Nordrhein-Westfalen

Studium der Kirchenmusik in Aachen und Paris

Verheiratet, Vater von 5 Kindern

Seit dem Jahr 2000 Organist in der

Wallfahrtskirche in Kevelaer

Internationale Konzerttätigkeit

Für Sie bedeutet Orgelspiel auch Evangelisierung, ein Dienst an der Verkündigung. Wie können Töne das bewerkstelligen?

„Man kann dies vielleicht am ehesten mit der Filmmusik vergleichen. Sie steht im Dienste des Films und erzeugt oder verstärkt Stimmungen, sei es Spannung, Freude, Romantik, Trauer, Melancholie, Angst oder Ähnliches. Genau diese Gefühle machen den Menschen aus und sind überall in der Liturgie im ganzen

Jahreskreis zu finden, ich denke z.B. an Advent (Erwartungsspannung), Weihnachten (Freude, vielleicht sogar manchmal etwas sentimental), Passion (Trauer, Angst, Mitleid, ja auch Wut), Ostern (überschwängliche Freude), oder auch bei Beerdigungen und Hochzeiten. All das kann Musik oft besser ausdrücken als Worte.“

Was bedeutet es Ihnen, dass ihr Arbeitsplatz die wunderschöne Marienbasilika in Kevelaer ist?

„Als ich im Jahre 2000 meinen Organistendienst in Kevelaer begann, fühlte ich mich wie im Himmel und habe oft mit dem Pastor gestritten, wer den schöneren Arbeitsplatz hat. Ich auf der Orgelempore, an einer der größten und bedeutendsten Orgeln der Welt; mit ihren herrlichen Klängen vom säuselnden Pianissimo bis zum gravitativen Fortissimo, und dem gemalten Basilikahimmel mit seinen goldenen Sternen sehr nahe, oder er, inmitten des prächtig, als „biblia pauperum“ ausgemalten Raumes mit dem Blick auf das, hier in Kevelaer Gott sei Dank noch häufig gut gefüllte Kirchenschiff.“

2017 wurde ein von Ihnen komponiertes Mysterienspiel „Mensch! Maria!“ uraufgeführt, in dem es um das Leben der Muttergottes geht. Haben sie zu Maria eine besondere Beziehung?

„Durch die fast zweijährige Arbeit mit dem wun-



derbaren Text des Mysterienspiels von meinem Freund Dr. Bastian Rütten ist mir wirklich der Mensch Maria noch einmal näher gekommen. Sie steht auf Augenhöhe, auf der gleichen Stufe mit allen Menschen, hat dieselben Alltagsorgen, stellt die gleichen Lebensfragen. Das beobachte ich auch in Kevelaer an jedem Tag, wo Menschen mit dem kleinen Anliegen, eine gute Klausur zu schreiben, bis zu der großen Not, mit dem Tod des eigenen Kindes fertig zu werden, zur Trösterin der Betrübten kommen und sich wirklich Trost, Kraft und Hilfe holen.“

In unserer Familie erlebe ich oft, wie meine Frau in vielen alltäglichen Anliegen, sei es ein Problem mit den Kindern, einfach nur mal Müdigkeit oder auch bei Entscheidungen, welche Farbe das Wohnzimmer haben soll, oder ob wir ein neues Auto brauchen; innehält und sagt: ‚Ich bring das mal eben zu Maria‘. Immer kommt sie dann entspannter und ausgeglichener wieder nach Hause und Entscheidungen fallen leicht.“

LESENSWERT!

von Michaela Fürst

WEISST DU NICHT,
WIE SCHÖN DU BIST?

VON
STACY UND
JOHN ELDTREGDE



Die Autoren

Stacy und John Eldregde leben mit ihren drei Söhnen in Colorado Springs, USA. Beide sind Buchautoren: das Buch *Weißt du nicht, wie schön du bist*, haben sie gemeinsam geschrieben. John ist ein gefragter Referent in den USA und weltweit. Er ist Mitbegründer und heute Leiter der seelsorglich-therapeutischen Arbeit von *Ransomed Heart Ministries*, einer Organisation, der es um die Förderung des geistlichen Lebens und um Heilung geht. Stacy Eldregde leitet die Frauenarbeit des Zentrums. John schreibt in seinen Büchern, worin Männlichkeit besteht und wie sie gefunden und gelebt werden kann. Stacy schreibt für Frauen. Beide beraten und begleiten Ehepaare und Familien. Ihre Bücher zeichnen sich durch eine große Kenntnis der Bibel, durch eine gut verständliche Sprache, durch Humor und Lebensnähe und durch viele, auch persönliche Beispiele aus dem Leben aus.

Das Buch

Was macht das Wesen echter Weiblichkeit aus? Dieser Frage gehen die Autoren nach. Dabei zeichnen sie ein authentisches Bild von Weiblichkeit, jenseits aller Klischees. Tatkraft, Mut, Abenteuerlust und Selbstbewusstsein haben darin ebenso Platz wie das Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden. John und Stacy Eldregde gehen ganz an den Anfang, zu Eva zurück. Mit ihr beginnt die Geschichte der Weiblichkeit. Die erste Frau, die Gott aus Adams Rippe formt, ist „der Schlussakkord, das letzte, erstaunlichste Werk Gottes“. Gott schenkt der Welt Eva und offenbart damit etwas über sich selbst. Er wünscht sich eine Beziehung zu uns Menschen, und der Mensch soll die Schönheit der Schöpfung, die ihm geschenkt und anvertraut ist, erkennen.

Zentral für die Frage nach dem Wesen der Frau ist dabei die Frage nach der Schönheit. Schönheit

ist keine Frage von Diätplänen und Fitnessprogrammen, soviel ist für die Autoren klar. Sie ist vielmehr ein Wesensmerkmal jeder Frau, seit der Erschaffung Evas. Doch oft ist diese Schönheit nicht erkannt, verborgen hinter Schutzmechanismen oder aufgerieben in einem Konkurrenzkampf, dessen Topmarken einige wenige Models vorgeben. Diese Schönheit jeder Frau kann aber wieder ans Licht treten, dort, wo Frauen Gott und sich selbst, ihren tiefen Sehnsüchten und ihrer Berufung begegnen. Auf dieser Reise zur eigenen Schönheit müssen allerdings Irrwege verlassen, Lebenslügen aufgedeckt und neue Wege begangen werden. Wer dafür im Buch eine einfache Formel erwartet, wird allerdings enttäuscht werden. John und Stacy Eldredge bieten kein Rezept nach dem Motto: „Du bist nicht die Frau, die du sein solltest, befolge die folgenden 10 Regeln und du wirst die ideale Frau werden.“ Im Vorwort erklären beide, dass das Buch auch keinen Druck auf die Leserinnen ausüben oder Versagensgefühle bestärken will. Es geht vielmehr um den Wesenskern, den Gott jeder Frau gegeben hat, der allen Frauen gemeinsam ist. Wie er sich im Leben entfaltet, ist so vielfältig und unterschiedlich wie wir Menschen nun eben sind. Die Autorin erzählt viel aus ihrem eigenen Leben und lässt die Leserinnen an ihren Verletzungen teilhaben. Gleichzeitig öffnet das Buch eine Aussicht auf Heilung. Dieser Heilungsweg ist ein Weg des Glaubens, er führt in die Gegenwart Gottes. „Wie schön bist du, meine Freundin“, heißt es im Hohelied der Liebe. Diesen Satz für sich in Wahrheit entdecken zu können, ist die tiefste Sehnsucht jeder Frau.

Das Ehepaar Eldredge lädt auf eine heilsame Entdeckungsreise ein. Es geht um nichts weniger,

„Eva ist das schönste Geschenk, das Gott der Welt schenkt.“



Deutschsprachige Bücher von John und Stacy Eldredge:

- Weisst du nicht, wie schön du bist?
- Das wilde Herz der Ehe

einige Bücher von John Eldredge:

- Der ungezähmte Mann
- Kämpfer Herz
- Freiheit des Herzens
- Finde das Leben, von dem du träumst
- Mit Gott die Welt verändern

als das eigene, weibliche Herz wieder für sich zu gewinnen. Dazu möchte das Buch helfen, damit die Frauen Heil, Erneuerung und Freude an dem Leben erfahren, das Gott ihnen geschenkt hat. Wenn das geschieht, dann ist es Anlass für ein großes Fest. Mit exquisitem Porzellan oder mit Papptellern – das überlassen die Autoren getrost den Leserinnen.



Drei Wünsche

aus „Weißt du nicht, wie schön du bist?“ von
Stacy und John Eldredge

Ich weiß, dass ich nicht allein bin mit diesem nagenden Gefühl, eine Versagerin zu sein, mit dem Gefühl, als Frau nicht gut genug zu sein. Alle Frauen, die ich je getroffen habe, kennen dieses Gefühl. Es ist schlimmer als nur das Gefühl, dass das, was man tut, nicht den Anforderungen genügt. Es ist ein allgegenwärtiges Bauchgefühl, irgendwie als Person nicht richtig zu sein. Ich bin nicht genug, und zur selben Zeit ich bin allzu ... Nicht hübsch genug, nicht dünn genug, nicht freundlich genug, nicht gütig genug, nicht diszipliniert genug. Aber allzu gefühlsselig, allzu bedürftig, allzu empfindlich, allzu stark, allzu voreingenommen, allzu chaotisch. Das Ergebnis ist Scham, die universelle Begleiterin jeder Frau. Sie verfolgt uns, sie klebt uns an den Fersen, sie nährt unsere abgründige Furcht, dass wir am Ende womöglich verlassen und allein dastehen. (...) Wir fühlen uns unsichtbar - selbst die, die uns am nächsten stehen, nehmen uns nicht richtig wahr. Wir fühlen uns unumworben - niemand bringt die Leidenschaft oder den Mut auf, um uns zu werben und jenseits des Durcheinanders die Frau zu entdecken, die in uns steckt. Und wir fühlen uns unsicher - unsicher im Hinblick darauf, was es eigentlich heißt, eine Frau zu sein; unsicher, was echte Weiblichkeit bedeutet; unsicher, Ihr Herz, Ihr weibliches Herz, ist das, was Sie als Frau letztlich ausmacht.

Denken Sie einmal darüber nach: Gott hat Sie geschaffen - als Frau. „Gott schuf den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Was auch immer es bedeutet, Abbild Gottes zu sein, jeden-

falls verkörpern Sie dieses Abbild als Frau. Weiblich. So und nicht anders sind Sie Gottes Ebenbild. Ihr weibliches Herz ist bei seiner Erschaffung mit der größten überhaupt denkbaren Würde ausgestattet worden: Es spiegelt Gottes Herz wider. Sie sind Frau mit jeder Regung Ihrer Seele, im tiefsten Grund Ihres Seins. Wenn Sie also herausfinden wollen, was Gott im Sinn hatte, als er die Frau als sein Abbild geschaffen hat - sprich: als er Sie als Frau geschaffen hat -, dann sollten Sie Ihre Reise bei Ihrem Herzen beginnen. Man kann es auch anders ausdrücken: Die Entdeckungsreise beginnt bei der Sehnsucht.

Beobachten Sie, was kleine Mädchen spielen, und wenn Sie können, erinnern Sie sich: Wovon haben Sie als kleines Mädchen geträumt? Überlegen Sie, was für Filme Frauen lieben. Hören Sie in sich selbst hinein und in die Herzen von Frauen, die Sie kennen: Wonach sehnt sich eine Frau? Wovon träumt sie? Und dann denken Sie an biblische Gestalten wie Tamar, Rahab und Ruth - nicht gerade typische „fromme“ Frauen, aber Frauen, die in der Bibel mit Hochachtung erwähnt werden. Sie werden, so glauben wir, Folgendes feststellen: Jede Frau sehnt sich von Herzen nach drei Dingen:

- Sie möchte umworben und begehrt werden.
- Sie möchte an einem großen Abenteuer teilhaben und darin eine entscheidende Rolle spielen.
- Und sie möchte, dass an ihr Schönheit offenbar wird, dass sie in ihrer eigenen Schönheit entdeckt, erkannt wird. Das ist es, was eine Frau lebendig macht.

FEUER UND LICHT



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 - 945 - 0246

Abonnement

Preis für 1 Abo: 35,50 Euro pro Jahr
(=11 Hefte inkl. aller Nebenkosten)
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage be-
stellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

<input type="text"/>
Nachname, Vorname
<input type="text"/>
Straße, Hausnummer
<input type="text"/>
Land, Postleitzahl, Ort
<input type="text"/>
Datum, Unterschrift

Ich möchte FEUER UND LICHT als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

<input type="text"/>		
Nachname, Vorname		
<input type="text"/>		
Straße, Hausnummer		
<input type="text"/>		
Land, Postleitzahl, Ort		
<input type="checkbox"/> für 1 Jahr	<input type="checkbox"/> bis auf weiteres	Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

in der deutschsprachigen Region

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a, 33014 Bad Driburg

Tel.: 05253 / 9724314

E-Mail: baddriburg@seligpreisungen.org

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

Tel.: 02825/535871

E-Mail: uedem@seligpreisungen.org

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

Tel.: 06722/9460730

E-Mail: geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

Tel. 0041/41/7102622 E-Mail: info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langeegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf

Tel.: 0043 (0)2753/393

E-Mail: info@seligpreisungen.at

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje, Tel.: 00387/3665 1752

E-Mail: medjstjoseph@gmail.com

Internet: www.seligpreisungen.org

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland

www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 14.4.; 5.5.;

■ **Pfingst-Lobpreis-Treff (17:30h – 20h)** Charismatischer Lobpreis, Predigt, Segnung; 19.5.;

■ **Pfingsttreffen – Die Kraft aus der Höhe 18.-20. Mai**, Lobpreis, Gebet, Impulse, 50 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland

www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Medjugorje - Samstag** (16.00 - 20.00) Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 7.4.; 5.5.; 2.6.; 7.7.; 4.8.;

■ **Family-Brunch-Sonntag**, 11h hl. Messe, anschließend gemeinsamer Brunch
8.4.; 6.5.; 3.6.; 8.7.;

■ **FACE to FACE** - Lobpreis, Impuls, Anbetung und Chill out (bis 35 Jahre)
Klarissenkloster Paderborn, Theodor-Heuss- Straße 11, um 18:30,
29.4.; 27.5.; 24.6.;

■ **24 Stunden für den Herrn**
Fr. 9.3. 12h hl. Messe, anschließend eucharistische Anbetung bis Sa. 10.3. 12h

■ **Fest der Jugend** –
Fahrt zum Pfingstkongress in Salzburg, Alter: 16 - 30 Jahre, Fr. 2.6.-Mo.5.6.

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat**: Monatswallfahrt in der Wallfahrtskirche. ab 14:30
Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz, 15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische Anbetung bis ca. 17:00;

■ **Gebet um Heilung** - Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, am 1. Samstag des Monats, 18:00.
7.4.; 5.5.; 2.6.; 7.7.;

■ **Ich tanze vor dem Herrn**
Israelische Tänze, Tanznachmittag mit Marianne Ilsinger, Beginn 15h, 18h Vesper der Auferstehung, anschl. Agape 14.4.; 12.5.;

■ **Pfingstvigil** – Gebet um den Heiligen Geist. 19.5., 18h

■ Möchten Sie stille Tage im Kloster verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz
www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ **8.4.; Nice Sunday** mit heiliger Messe in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30

■ **Pfingstnovene 11.5.-20.5.** Tag und Nacht Anbetung in der Klosterkirche von 11.5., 8h (Morgenlob)- 20.5., 8h (Pfingstgottesdienst)

■ **Pfingstvigil – Gebetsabend mit Lobpreis** Sa. 19.5., 20h

■ **Come and see!** Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje-Wallfahrten 2018

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen
Buswallfahrt zum Jugendfestival ohne Zwischenübernachtung: 30.07. - 07.08.
Buswallfahrt mit Zwischenübernachtung (Möglichkeit zum Fastenseminar):
14.10. - 20.10.2018
Information und Anmeldung:
Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4,
48369 Saerbeck, Tel./Fax: 02574/1675



„Liebe Kinder! Ich rufe euch auf, mit mir im Gebet zu sein in dieser Zeit der Gnade, wenn die Finsternis gegen das Licht kämpft. Betet, meine lieben Kinder, beichtet und beginnt ein neues Leben in Gnade. Entscheidet euch für Gott und er wird euch zur Heiligkeit führen und das Kreuz wird euch ein Zeichen des Sieges und der Hoffnung sein. Seid stolz darauf, dass ihr getauft seid, und dankbar in euren Herzen, dass ihr ein Teil des Planes Gottes seid. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

*Botschaft aus Medjugorje
25. März 2018*



Vom Zion her, der
Krone der Schönheit,
ging Gott auf in
strahlendem Glanz.

Ps 50,2